Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 19 (1933)
Heft: 51-52

Artikel: Aus Irlands Geschichte
Autor: J.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539996

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und warum soll es denn mit dem Menschen anders sein?

Würden sich die Gelehrten, die Lehrer, die Philosophen, alle, die sich mit der Bildung des Menschen befassen, würden sich insbesondere jene, die darauf ausgehen, ein neues, tatkräftiges, ein den Bedürfnissen der Zeit gewachsenes Geschlecht heranzuziehen, würden sie sich bis zur Höhe dieser Einsicht erheben, die doch selbst dem Landmann zugänglich ist, so hätten wir nicht das Ueberhandnehmen der pessimistischen Welt- und Menschenverachtung in den gebildeten Kreisen zu beklagen

Nun haben wir doch — so lauten ihre bitteren Klagen — an den unempfänglichen Menschen so hohe Worte über die Pflicht, sich als gebildet zu zeigen, verschwendet, dass wir wahrlich nichts weiter mehr sagen können. Aber offenbar ist es umsonst, dass wir ihm unsere schönen Lehren erteilen. Er müsste schon längst ein Weltwunder an Vollkommenheit sein, wenn er sie ausführen wollte. Aber entweder ist er so beschränkt, dass er unsern schönen Lehren unzugänglich, oder so verdorben, dass an ihm nichts mehr zu bessern, dass er also unserer Fürsorge nicht wert ist. Auf jeden Fall ziehen wir uns von ihm zurück und überlassen ihn seiner Verwilderung.

Also das ist das Endergebnis des neuen, mit so viel Lärm angekündigten Unternehmens, den Menschen ohne Hilfe der Religion auf eine höhere Stufe zu erheben, als er im Christentum errungen habe! Fürwahr ein Ausgang, der mit den grossen Worten des Beginnens in gewaltigem Widerspruche steht.

Aber die Schuld liegt an der Verkehrtheit des Planes. Er ging nämlich von einem doppelten Irrtum aus.

Einmal glaubten diese unberufenen Wunderärzte, den Kranken durch blosse Besprechung, d. h. mit hochtrabenden, leeren Worten, heilen zu können.

Dann aber verlangten sie von dem armen Menschen, der am Boden lag, gichtbrüchig und unfähig, sich zu regen, er solle auf ihr Wort hin gehen, ja bergsteigen, ohne dass es ihnen eingefallen wäre, ihm einen Stab oder einen *lebendigen Führer* zu geben, auf den er sich wenigstens stützen könnte.

Würde der Gärtner, der Landmann in seinem Fach also denken und handeln, dann würde wenig gedeihen. Aber der Baumzüchter, der Winzer ist klüger. Er gibt der schwachen Pflanze einen festen Rückhalt, und damit ist er seines Erfolges sicher.

Merkwürdig, dass sich die Erzieher und die Lehrer des Menschen, die doch das schwächste aller Gewächse zu bilden haben, dieser einfachen Weisheit nicht erschliessen. Und es könnte sie doch die tägliche Erfahrung des Lebens über die Grundwahrheit belehren, dass die besten Lehren für den Verstand allein den Menschen nicht stark genug zum Guten machen, dass man aber auch am Schwächsten nicht verzweifeln darf, wenn es gelingt, in der Erziehung seinem Charakter durch eine *feste Stütze* Sicherheit und Kraft zu verschaffen.

(Aus A. M. Weiss, Jesus Christus.)

Aus Irlands Geschichte

Der neueste (6.) Band des Grossen Herder * gibt einen sehr knapp gefassten, aber doch vortrefflich orientierenden Ueberblick über die Geschichte Irlands, die gerade jetzt, da die irischen Blauhemden so viel von sich reden machen, von besonderer Bedeutung sein dürfte, um so mehr, da unserer Lesergemeinde im allgemeinen die irische Geschichte wohl mehr nur bruchstückartig bekannt sein wird.

Die ersten Besiedelungsspuren reichen in Irland bis in die Altsteinzeit zurück. Aus der Jungsteinzeit stammen die zahlreichen Megalithbauten, Menhire und Dolmen einer langschädeligen Bevölkerung. Ums Jahr 2500 vor Chr. entwickelte sich infolge des Reichtums an Kupfer, Gold und Zinn in Irland, vielleicht veranlasst durch die Einwanderung einer kurzköpfigen Bevölkerung, eine reiche Bronzekultur. Anfangs wirkte sie sogar auf den skandinavischen Norden und Norddeutschland ein. Doch später geriet sie unter festländischen Einfluss. Mit dem Ausgang des 4. Jahrhunderts vor Chr. beginnt die Einwanderung von langköpfigen Kelten, den Trägern der grossbritannisch-spätkeltischen Kultur, die in Irland bis ins Mittelalter weiterlebte.

Im 4. Jahrhundert vor Chr. wurde Irland von den keltischen Gälen besiedelt, die ein eigenartiges, auf den Clans (Gauen) beruhendes Staats- und Rechtswesen entwickelten. Früh zerfiel Irland in 5 (später 7) fast selbständige Königreiche. Der Gedanke einer einheitlichen Monarchie hatte sich beinahe durchgesetzt, als Heinrich II. die Fehden zwischen den irischen Königen benützte und — auf einen Freibrief Papst Hadrians IV. sich stützend — in Irland einfiel und sich als „Herrn von Irland" huldigen liess (1171).

Die Herrschaft der anglo-normannischen Barone beschränkte sich lange auf das Pale (Dublin und Umgebung). Die Versuche der Iren, sie mit schottischer Hilfe zu vertreiben (1315—18), misslangen ebenso wie die der englischen Könige, die Verschmelzung der Eingewanderten mit den Eingeborenen zu hindern oder die nach Gewährung eines Parlaments (1295) immer unabhängiger werdenden „Kolonisten" niederzuhalten. Unter Heinrich VIII. begann die Zertrümmerung des Clansystems, die Vernichtung der Grundlagen der Bildung durch Aufhebung der Klöster und die Zeit der Enteignung und „Pflanzungen" von Protestanten. 1652 war Irland unterworfen, seine gälische Kultur vernichtet, seine Bevölkerung um ein Drittel zusammengeschmolzen. Die Restauration der Stuarts (1660), für die Irland Partei ergriff, riss die Insel noch tiefer ins Unglück. Nach der Wiedereroberung durch Wilhelm III. begann die planmässige Vernichtung des irischen Handels und der Industrien und die Zeit der Strafgesetze, die die Katholiken politisch und wirtschaftlich entrechteten und zur Auswanderung trieben. Seit 1761 entstanden „Geheime Gesellschaften", die die Guts- und Pfründenbesitzer verfemten. 1791 der Klub der „Vereinigten Irländer", der die Losreissung Irlands anstrebte. Die missglückte Landung der Franzosen in Irland (1796) und den Aufstand von 1798 benutzte Pitt, um das irische Parlament zu beseitigen. Durch Bestechung erreichte er im Februar 1800, dass das Parlament in Dublin die Union Irlands mit England beschloss, die am 1. Januar 1801 in Kraft trat.

Der Kampf um die Aufhebung der Union wurde von O'Connell aufgenommen, nachdem er in langen Kämpfen den Katholiken die politische Gleichberechtigung gesichert hatte (Emanzipationsgesetz 1829). Unter dem Druck englischer Zwangsgesetze und aus Furcht vor Gewalttätigkeiten brach er den Kampf auf seinem Höhepunkt ab

* Der Grosse Herder. Nachschlagewerk für Wissen u. Leben. 4., völlig neubearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon. 12 Bände und 1 Welt- und Wirtschaftsatlas. Lex.-8° Bisher Bd. I—VI und Welt- und Wirtschaftsatlas. Einband: Halbleder und Halbfranz. Freiburg im Breisgau, Herder.

VI. Band: Hochrhein bis Konsequenz. Mit vielen Bildern im Text, 28 Rahmenartikeln und 20 Bildseiten. (VI S., 1726 Sp. Text u. 170 Sp. Beilagen: 18 mehrfarbige Stadt- bzw. Planbeilagen, 10 mehrfarbige Kunstdrucktafeln, 16 Schwarzdrucktafeln, 1 mehrfarbige Offsettafel und 4 einfarbige Tiefdrucktafeln; zusammen 1898 Bilder.) 1933. In Halbleder 34.50 M.; in Halbfranz. 38 M.

(1843). Alle Freiheitsregungen des irischen Volkes erstickten in der grossen Hungersnot von 1845—47, die die Bevölkerung um mehr als 2 Millionen verringerte. Auf dem Boden der Verzweiflung und des Hasses gegen England entstand der Feniërbund, dessen Gewalttätigkeiten Gladstone von der Notwendigkeit einer radikalen Lösung der irischen Fragen überzeugten (1868). Der Misserfolg seiner Massnahmen führte zur Gründung der Home-Rule-Liga (1873) und der Landliga (1879), die die Enteignung der Grundbesitzer verlangte. 1880 kamen beide unter die Führung des radikalen Parnell, der die ganze Irenwelt gegen England mobil machte. Schrittweise konnte Gladstone seine Agrarreformen durchsetzen (1881, 1887, 1891); seine Home-Rule-Vorlagen aber scheiterten. Der Sturz Parnells (1890) spaltete die Home-Rule-Partei in Parnelliten (unter John Redmond) und Anti-Parnelliten (unter John Dillon und T. Healy) und brachte sie im Parlament um ihre alte Geltung. Zwar erleichterten die Agrarsetze 1896, 1898 und 1903 die Lage der irischen Pächter. Es wurde 1898 örtliche Selbstverwaltung gewährt und durch mancherlei Massnahmen der wirtschaftliche Aufstieg Irlands ermöglicht. Die Verleihung der Home Rule wurde hinausgezögert. Der Hauptwiderstand ging von Nordost-Irland aus, wo sich die von den katholikenfeindlichen Orangelogen fanatisierten Protestanten 1913 unter Führung von Carson zum sogenannten Covenant zusammenschlossen.

Von der Aussichtslosigkeit des parlamentarischen Kampfes um Home Rule überzeugt, hatten irische Patrioten seit langem in der Gälischen Liga, in literarischen, musikalischen und sportlichen Vereinen die kulturelle Erneuerung des fast ganz anglisierten Volkes vorbereitet. Auf diesem Boden entstanden die nationalistischen Freiwilligenverbände und Sinn Fein, die ein ungeteiltes freies Irland verlangten. Der Weltkrieg verhinderte den Ausbruch des Bürgerkriegs. Die grausame Unterstützung des Osteraufstandes 1916 stärkte Sinn Fein so, dass es bei den Wahlen im Nov. 1918 die Home Rule-Partei verdrängte. Am 21. Jan. 1919 rief Sinn Fein die irische Republik mit De Valera als Präsidenten aus, stellte ein eigenes Heer auf und legte die englische Verwaltung in Irland lahm. Ende 1920 nahm das englische Parlament eine neue Home Rule-Bill an, die Irland in Nord- und Süd-Irland mit eigenen Parlamenten und Regierungen teilte. Im Juni 1921 begann Lloyd George Verhandlungen mit Sinn Fein; am 6. Dezember 1921 wurde der anglo-irische Friedensvertrag geschlossen, der dem Irischen Freistaat unter Ausschluss von Ulster die Stellung eines Dominion verlieh. Mit geringer Mehrheit wurde der Vertrag vom Dail Eireann am 7. Januar 1922 angenommen. Die vertragstreue Regierung stand 1922 bis 1932 unter Führung des Präsidenten Cosgrave. Durch die Wahlen vom März 1932 wurde die Republikanische Partei (Fianna Fáil) mit De Valera stärkste Partei. Ihr Ziel ist die vollständige Selbständigkeit und Loslösung von England, ferner Wiedervereinigung Nordirlands (Ulster) mit dem Irischen Freistaat. Am 8. März 1932 wurde De Valera zum Ministerpräsidenten gewählt; am 20. Mai beschloss das Parlament die Abschaffung des Treueides für den König und der Landannuitäten (Rückzahlung englischer Kredite für Landenteignungen). Die von De Valera bewirkten Neuwahlen vom 24. Januar 1933 brachten seiner Partei wieder den Sieg. Das Parlament hob im März dieses Jahres abermals den Treueid gegenüber dem englischen König auf. —

Diese knappe Zusammenfassung der Geschichte Irlands gewährt uns zugleich einen Einblick in die übersichtliche, gründliche Darbietung geschichtlicher Stoffe, wie sie im „Grossen Herder" uns begegnen, und zeigt uns damit einen der vielen grossen Vorzüge dieses gediegenen katholischen Nachschlagewerkes. J. T.

Gedanken zur Reform der „Schweizer-Schule"

Unsere alte „Schweizer-Schule" wurde viel kritisiert. Da hörte man recht oft sagen: „Wer mit der ‚Schweizer-Schule' nicht zufrieden ist, sie kritisiert und — wenn alle Vorhalte nichts nützen — sie nicht mehr hält, der ist grundsatzlos, ein Nörgeler, ohne Besseres schaffen zu können." Gemach! Noch lange nicht jeder, der mit kritischem Auge die Arbeit einer Zeitschrift verfolgt und würdigt, ist ein Feind des Unternehmens, ein Mann ohne Grundsätze. Das ist eben unser Fehler, dass wir voneinander nichts ertragen; wenn einer sein Messer ansetzt, meinen wir: der ist unser Feind; er verstösst gegen Grundsätze, wenn er — auch auf unserer Seite — was falsch ist, als falsch bezeichnet, wenn er kein Blatt vor den Mund nimmt, steche es oben oder unten. Mehr Offenheit gegenseitig, mehr Selbsterkenntnis, dann wird's aufwärts gehen!

Dass die Kritik an der „Schweizer-Schule" berechtigt war, zeigt zur Genüge ihre Umgestaltung. Freuen wir uns darüber, und hoffen wir, dass aus dem Wochenblatt eine Halbmonatsschrift werde, die uns Freude bereitet, die Werbekraft besitzt und in allen gutgesinnten Kreisen Leser findet!

Schere weg! Was macht eine Zeitschrift lesenswert? Wenn in offener Sprache verschiedene Meinungen aufeinander platzen und sich dann in fröhlichem Kampfe messen. Und wenn einmal eine scheinbar verschrobene Idee der Feder eines Jungen entfliesst: Herr Redaktor, nicht gleich die Schere her und weg mit den Zöpfen, die so lustig baumeln, oder weg mit den Gliedern, die so lebhaft um sich schlagen! Lass das Geschöpf mal in Deinem Reiche aufmarschieren; dann wollen wir, Deine Leser, es betrachten und es in gegenseitiger Arbeit bändigen. Diese Einstellung der Schriftleitung ruft aber nach gehörigem Verständnis der Leser. Wenn einmal etwas erscheint, das für einzelne bitter ist oder für ganze Kreise nicht nach Honig schmeckt; wenn es einmal Feuer und Funken sprühen sollte in der Schmiede der „Schweizer-Schule", dann soll man nicht gleich sagen: „Blödsinn, unerträglich, nein so etwas", dann seinem Zorn und seiner Aufregung freien Lauf lassen und heilige Rache schwören, dass man nie mehr die Zeitschrift bestellen und lesen wolle!

Ein Vorschlag. Viele junge Kollegen sind arbeits- und stellenlos. Sie können die „Schweizer-Schule" nicht halten. Wie wäre es, wenn wir Mitarbeiter auf einen Teil unserer Entschädigung verzichteten — sagen wir einmal auf 20 Prozent —, um diesen Berufsgenossen den Bezug der „Schweizer-Schule" zu ermöglichen? Die Schriftleitung würde den Abzug besorgen, und sie wäre auch die Stelle, an die sich die Sektionen wenden könnten zur Bekanntgabe der stellenlosen Kollegen.

Zur Delegiertenversammlung. Statt die Zeit mit dem Jahresberichte zu belasten, wäre es besser, man würde diesen im Fachorgan veröffentlichen. Diese langen mündlichen Berichte an den Versammlungen sind eine überflüssige Sache im Zeitalter der Zweckmässigkeit und Geradlinigkeit. F. St.

(Wenn die Kritik aus unserm Leserkreis positiv ist, wird sie uns immer willkommen sein. Das ist von seiten der Schriftleitung wiederholt gesagt worden; das beweist wohl auch die Veröffentlichung der obigen forschen Meinungsäusserung. Wir sind aber während des ersten Jahres unserer Redaktionstätigkeit sehr selten in die Lage gekommen, die Schere nach dieser Richtung zu führen. Möchte künftig die offene, freie Aussprache — freilich in sachlicher Art und gebührender Form — leben-